

Unsere Geschichte - Grund zur Resignation ?

von G. Grotke

Anmerkungen zu Erbe und Auftrag der Deutschen hier und der Deutschstämmigen in Brasilien.

Für die Deutung der Geschichte unseres Volkes in der Gegenwart ist es bezeichnend, dass kürzlich Oswald Spenglers einst epochemachendes Buch "Der Untergang des Abendlandes" eine neue Auflage erlebte.¹⁾ Als der erste Band dieses Werkes mit dem Untertitel "Morphologie der Weltgeschichte" im Dezember 1917 erschien, erregte er im In- und Ausland ein solches Aufsehen, dass eine ganze Literatur darüber entstand. Es war nicht allein die schriftstellerische Kunst, der klare und bewegliche Ausdruck und ein reicher, in sich geschlossener Gedankenzusammenhang, der den Erfolg dieses Buches bedingte, sondern die apokalyptische Behauptung, dass wir mit unserer abendländischen Kultur *unrettbar dem Untergang* entgegengehen. Spengler glaubte, das "monotone Bild einer linienförmigen Weltgeschichte" durch das einer "Vielzahl mächtiger Kulturen" ablösen zu müssen. Diese "Lebewesen höchsten Ranges wachsen in einer erhabenen Zweckmässigkeit auf wie die Blumen auf dem Felde". Die Menschheit — sagt er — habe "kein Ziel, keine Idee, keinen Plan, so wenig wie die Gattung der Schmetterlinge oder der Orchideen in Ziel hat. Die Menschheit ist ein leeres Wort". Alle Kulturen hätten lediglich wie alle Lebewesen ihren Frühling, ihren Sommer, Herbst und Winter; die unsere trage mit ihrer "weltstädtischen Zivilisation", mit dem "Erlöschen ihrer seelischen Gestaltungskraft" und dem "Kultur" der praktischen Erfahrung des Nutzens, des Glückes" seit 100 Jahren die Merkmale der beginnenden Erschöpfung, des nahenden Kultur-todes. Eine solche düstere Schau kam damals dem Pessimismus entgegen, der nach dem verlorenen Krieg und dem Chaos der Revolution weite Kreise des deutschen Volkes ergriffen hatte.

Die Neuherausgabe des Werkes von Spengler ist ein Zeichen dafür, dass seine pessimistischen Prognosen *für unsere Zeit neu aktuell* geworden sind. Hat nicht die westliche Kultur wirklich ihren Höhepunkt längst überschritten und geht sie nicht ihrer Auflösung entgegen? Bietet nicht gerade die jüngste Vergangenheit

1. C. H. Beck, München, vollständige Ausgabe in einem Bande: mit Zusatzband "Briefe 1913-36"

und die Gegenwart eine Fülle von Anlässen, die uns zur *Resignation* zwingen? In den folgenden Abschnitten wird der Versuch unternommen, die Geschichte unseres Volkes und zugleich ihres von ihm stammenden Zweiges in Brasilien in ihrer Fragwürdigkeit zu sehen und zugleich doch nach Zeichen der Hoffnung für uns auszuschaun.

“Geschichtsmüdigkeit”

a) Ein deutschbrasilianisches Wochenblatt brachte vor einiger Zeit den Hinweis, dass *das Interesse an der deutschen Kultur in Brasilien im Schwinden* sei. In diesem Zusammenhang wird die Frage gestellt, “was eigentlich im Geschichtsunterricht, nicht nur hier bei uns, sondern auch in Deutschland gelehrt wird”. Jungen und Mädels, die erst kürzlich mit ihren Eltern in Brasilien eingewandert seien, hätten im Grunde nichts von den wichtigsten Perioden der deutschen Geschichte und den in diesen bedeutendsten Persönlichkeiten sagen können. “Eine Abiturientin wusste nicht einmal, dass ihre Vaterstadt Frankfurt bis 1866 eine freie Reichsstadt war und in der Geschichte Deutschlands eine recht bedeutende Rolle spielte”²⁾. Mag uns dieses Urteil durch seine Verallgemeinerung unzutreffend erscheinen — es weist doch auf einen Mangel hin, der heute besonders bei den Pädagogen, die für die Erziehung der jungen Generation verantwortlich sind, drückend empfunden wird. Der Geschichtsunterricht ist es ja, der in der Jugend “den Willen zum Staat und das Gefühl der Verantwortung für das Volks- und Staatsganze zu wecken” gerufen ist³⁾. Nun wird aber heute gerade im Hinblick auf unsere Vergangenheit eine tiefe Skepsis sichtbar, die Waldemar Besson “*Geschichtsmüdigkeit*” genannt hat.⁴⁾ Diese führt nicht nur zu einem allgemeinen Misstrauen gegenüber aller Tradition und zur “Schrumpfung des Bewusstseins historischer Kontinuität” (Heimpel), sondern zur fatalistischen Resignation, ja zu einem “ruinösen Nihilismus” (Gerstenmeier). Hier kann in einem “nüchternen Selbstportrait” das für uns niederschmetternde Fazit gezogen werden: “Wirklich so etwas wie Staatsbewusstsein ist im durchschnittlichen jungen Menschen heute nicht zu finden. Staat — das ist ein anonymes Ordnungsgebilde — ein gegebenes Schutzmittel seiner Person, aber er ist nicht bereit, sich selber als Staatsbürger zu verstehen. Ich habe keinen jungen Menschen getroffen, der so etwas wie deutsches Nationalgefühl besass. Der Begriff Nation wird inhaltlich kaum noch verstanden. Die meisten jungen Menschen sind heute keine Patrioten mehr”⁵⁾. Von dieser pessimistischen Feststellung her wird die Frage berechtigt sein, ob es unserem Volk noch einmal möglich sein wird, über den Trümmern seiner Geschichte, nicht nur den der letzten Epoche, “ein neues

2. R. Diederichsen “Wir müssen Versäumtes nachholen” *Brasil-Post*, 20.7.1963
3. Hans Bauernschmidt, “Staatsbürgerliche Erziehung und Bildung an den Höheren Schulen”, “Die Schulfamilie”, Heft 5, S. 2.
4. Waldemar Besson: “Ohne mich”, *Lilje, Sonntagsblatt*, 30.6.63, S. 13.
5. Eckart Kronberg, “Ein nüchternes Selbstportrait”, *Ev. Digest* 1961, 6, S. 12/13 (Art. aus “Die Zeit”).

Nationalgefühl" zu erwerben und im Hinblick auf unsere Geschichtsbetrachtung uns wieder "zum Mass, zum Gemässen, zurückzufinden und in ihm unsere Würde neu zu bilden", wie es Theodor Heuss 1949 in seiner Antrittsrede dem deutschen Volk vor Augen stellte.

b) Der Hang zur Resignation findet sich auch heute in *weiten Kreisen der Deutschstämmigen in Brasilien*. Sie haben lange versucht, ihr Erbe zu bewahren und ihrem Schicksal, das sie in ein anderes Land als ihre Stammesheimat geführt hat, einen Sinn abzugewinnen. Dieser schien ihnen am ehesten darin zu liegen, in ganzer Freiheit einen Beitrag zum Aufbau der brasilianischen Nation leisten zu dürfen. Konnte das nicht nur durch einen Bruch ihrer geschichtlichen Kontinuität geschehen? Von der alten Heimat aus haben sie dabei nicht immer gute Wegweisung erhalten. Lange wurden die Auswanderer als ungetreue Söhne von Deutschland "völlig im Stich gelassen" 6). Zuletzt aber versuchten in den dreissiger Jahren gar "unerfahrene Emissäre der NS-Partei, Vereine, Schulen und Kirchengemeinden gleichzuschalten" und brachten diese zwischen Grenzen und Zeiten lebenden Menschen in tiefe innere Konflikte. Die Folge war, dass "die hier seit Jahrzehnten angesiedelten Deutschen und mit ihnen auch die Deutschbrasilianer schwer kompromittiert wurden. Die Politik der gewaltsamen Nationalisierung nahm ihren Anfang. Die Schuldigen befanden sich in Deutschland in Sicherheit. Die hier bleiben mussten, weil Brasilien ihre zweite Heimat, die Heimat ihrer Kinder war, wurden zu den unschuldigen Opfern der Verhältnisse" 7).

War es ein Wunder, dass in ihrer Mitte die *Resignation gegenüber ihrer eigenen Vergangenheit* sich verstärkte, dass ihren Kindern die Namen der bedeutendsten Brasildeutschen wie Dr. Blumenuau, Karl v. Koseritz, Ernesto Niemeyer und Francisco Schmidt nichts mehr bedeuten? Fritz Rotermund, der leidenschaftliche Verteidiger des 25. Juli-Gedankens, hat kürzlich in seinem "Testament" geschrieben: "Von überall hört man die Klage, dass unsere heutige Generation an unseren Problemen nicht nur nicht interessiert ist, sondern ihnen *sogar ablehnend* gegenübersteht. Was wollen wir von einem Menschen, und in diesem Fall von unserer Generation erwarten, wenn sie nichts von ihrer Geschichte weiss und darin nicht unterrichtet wurde? Tatsächlich bedauere ich alljährlich unsere Schulentlassenen aufrichtigst, die nichts von ihrem Woher wissen" 8). Die breite Masse der Deutschbrasilianer befindet sich heute noch "seelisch in einer Erstarrung, noch unter der Wirkung des erhaltenen Schockes; sie ist apathisch, verschlossen, misstrauisch" 9). Besonders die Jugend wendet sich von ihrer Geschichte ab

6. Erich Fausel, D. Dr. Wilhelm Rotermund, Zum 50-jährigen Jubiläum der Riograndenser Synode, S. 11
7. Brasil-Post, 16.11.1963, S. 14 (Portoalegreenser Notizbuch)
8. Fritz Rotermund, "Der 25. Juli 1824 in seiner nationalen — politischen — sozialen — kulturellen — wirtschaftliche — religiösen — persönlichen Bedeutung", São Leopoldo, Juli 63, S. 1/2
9. Eugen Gerstenmeier, "Wandlung der Deutschen", Ev. Digest, 1963, 9 S. 8.

und verliert den Sinn und die Bereitschaft, ihren geschichtlichen Auftrag in der Kontinuität mit ihrer Vergangenheit zu erfüllen.

Die Last der Vergangenheit

a) Für jeden Deutschen ist es eine bedrückende Tatsache, dass das entsetzliche Geschehen vor 20 Jahren noch heute wie *eine* unbewältigte Last auf seinem Volke ruht. Es scheint, als könnten wir der bösen Hinterlassenschaft des NS-Staates nie entinnen. In immer neuen Variationen werden die Schreckensbilder jener Epoche auch in die junge Generation hereingetragen, die keine Anschauung darüber besitzen kann. So wird dem deutschen Menschen nicht nur klar gemacht, dass er "ganze Epochen seiner Geschichte und ihre Wertordnung" ablehnen, sondern auch auf sein historisches Selbstverständnis, ohne das kein Volk bestehen kann, verzichten müsse. Über die Last, die auf ihm ruht, dürfen wir uns freilich nicht hinwegtäuschen oder sie einfach wegwischen. "Wenn je eine Generation, die auf der Erde lebte, Grund hat, die Frage: "Ist der Mensch noch Mensch?" zu stellen, ist es der jetzt lebende. In ihrer Seele steht das Grauen vor dem, was Menschen an Menschen vollbrachten. Ein Mensch erlebte den anderen als Bestie" 10). Die Last, die auf unserer Vergangenheit ruht, besteht eben darin, dass in unserem Volk, aus dem "Lessing und Kant, Goethe und Schiller ins Weltbewusstsein traten", sich der "Durchbruch des biologischen Naturalismus der Weltbildung" ereignete, der zur "Pedanterie des Mordens als schier automatischen Vorgang" führte 11). Mit einer solchen Hinterlassenschaft haben wir es zu tun. "Das Ausmass der NS-Verbrechen sprengt jedes Mass menschlichen Vorstellungsvermögens. Man hat errechnet, dass im Lauf der Jahre 7,2 Millionen Menschen in Konzentrationslagern in Haft gehalten wurden und dass von ihnen nur wenig mehr als 500.000 überlebten" 12). Bei dem Versuch der Führung unseres Volkes, den Übermenschen hervorzubringen, sank man "auf den Stand des Untermenschen" herab (E. z. Nieden). Das Grauenhafte daran ist, dass diese Epoche "mehr als eine Periode, mehr als eine schmerzliche Pervertierung imgrunde guter alter Traditionen ist", sondern die verhängnisvolle Tatsache über uns brachte, dass wir heute "*wohl eine Hinterlassenschaft, aber kein Vermächtnis* haben. Es wird nicht besser davon, dass wir so tun, als hätten wir eins" 13) An dieser Stelle aber ist wohl am stärksten die Gefahr einer hoffnungslosen Resignation unserer Geschichte gegenüber gegeben.

Uns evangelische Christen muss es dabei besonders schmerzlich sein, dass mit allem, was wir zu den hohen Gütern unserer

10. Ernst zur Nieden, "Mensch sei Mensch", 1948, Schmitz-Verlag, Giessen, S. 47
11. "Zurück zu Mass und Würde", aus Reden und Ansprachen von Theodor Heuss, Die Zeit, 20.12.1963, S. 3
12. Erwin Wilkens, Lutherische Rundschau, 1963, 4 S. 532, "NS-Verbrechen und Strafjustiz"
13. Hans-Joachim Schöps, "Preussen — Geschichte oder Legende", Zeitwende 1959, 1, S. 46

Geschichte gerechnet haben, auch "die reiche entscheidende Gabe, die Gott mit der *Reformation* der ganzen Christenheit gegeben hat" (Dietzfelbinger) *als wichtige Ursache für diesen besonderen Ablauf der deutschen Geschichte* hingestellt wird und "Luther, Friedrich der Grosse und Bismark die Rolle von 'Vorläufern' des Nationalsozialismus übernehmen" sollen 14). Der Versuch, die deutsche Reformation mit Luther an der Spitze zum Ausgangspunkt alles Übels in der seitherigen Entwicklung zu machen, wurde schon im ersten Weltkrieg unternommen. Damals behauptete der katholische Redakteur der Brocklin Tablet: "Keine der Nationen, die gegenwärtig am Krieg in Europa teilnehmen, hat diesen Krieg angefangen. Als Europa das Prinzip der Einheit verwarf an dem Tage, an welchem Luther seine Thesen an die Kirche zu Wittenberg schlug, fing der gegenwärtige Krieg an" 15). Dieses Argument liessen sich die Gegner der evangelischen Kirche in der Hitlerzeit nicht entgehen, zumal nicht abzuleugnen ist, dass diese Linie "zuerst von deutschen Historikern gezogen worden ist, bevor sie den Deutschen aus feindlichen Gefühlen angekreidet" wurde. Wir können sie trotzdem nicht akzeptieren, weil sie uns "ebenso *unhistorisch wie politisch gefährlich*" erscheinen muss. 16). Die Reformation verleugnen, wäre nichts anderes als den Protest gequälter Gewissen gegen einen "dogmatischen Absolutismus" überhören und der "freien Hingabe des Herzens an Gott Schranken setzen" 17).

a) An der Last der deutschen Vergangenheit haben *auch die Brasilideutschen* zu tragen. Auch sie stehen, wo sie noch darüber nachdenken, weithin vor den Trümmern ihrer Geschichte. Ihre Väter waren einst ins Land gerufen worden, weil ihnen hier eine Heimat auf eigener Scholle und in Freiheit winkte. Jahrzehntelang haben sie diese Freiheit im Zeichen einer liberalen Gesinnung des Gastvolkes bewähren und ihre Sitten, ihre Kultur und ihre deutsche Sprache erhalten dürfen. Erst in den beiden Weltkriegen gelang es den nativistischen Kreisen, die Freiheit der Eingewanderten einzuzengen und Schritt für Schritt abzubauen. Die 1938 einsetzende Nationalisierung war einerseits ein Gegenschlag gegen die nationalsozialistische Propaganda, dann aber zugleich ein Schlag des fremdenfeindlichen Chauvinismus, der sich "offensichtlich gegen das deutsche Volk und seine Kultur richtete" 18). Auch hier unterliess man es nicht, der deutschen Reformation alle Schuld zuzuschreiben. Als die Übersetzung des Lutherbuches des Franzosen Funk-

-
14. E. Schramm, "Anatomie eines Diktators", Der Spiegel, 1964, 10. S. 54 (in Nr. 8, 1964, S. 33 wird mit Bezug auf eine Äusserung in seinen Tischreden ein Lutherbild mit der Unterschrift gebracht "Euthansie-Befürworter Luther").
 15. Evang.-Luth. Gemeindeblatt, Joinville, 1917, 11, S. 86 (Abdruck aus Luth. Zionsboten).
 16. F. G. Cantus in der Diskussion über das Buch von F. Fischer "Griff nach der Weltmacht", Radius 1962, 4, S. 54
 17. W. Loewenich, "Die grosse Revolution", Lilje Stgsbl. 3. 11.1963, S. 14
 18. Marcos Konder, "Der Nationalismus als falscher Patriotismus", S. 113

Brentano in der brasilianischen Sprache erschien, beeilte sich der Übersetzer, jene Linie von Luther zu ziehen und in dem Reformator den Ausgangspunkt für alles Übel bei den Deutschen zu entdecken. Das Ergebnis der Aktionen dieses "falschen Patriotismus" war nicht nur die Zertrümmerung des Zusammenhaltes der deutschen Volksgruppe, sondern auch der beginnende innere Zerfall. Heute gibt es Deutschbrasilianer, die wohl noch die deutsche Sprache beherrschen, aber im Grunde ihre eigene Vergangenheit ablehnen. Besonders die junge Generation ist weithin "in der Verurteilung der deutschen Tradition aufgewachsen und erzogen", für sie beginne ein eigenes kulturelles Leben erst um 1945 — lese ich in einem Bericht. Aus allem aber geht hervor, dass der Deutschbrasilianer weithin mit der Last seiner Vergangenheit nicht fertig wird. Vielleicht gelingt das noch am ehesten den Alteingesessenen, die ihren Kindern noch etwas von ihrer Tradition übermitteln können. Dagegen scheinen sich die Kinder der in den dreissiger Jahren eingewanderten Deutschsprachigen noch rascher von ihrer Vergangenheit zu lösen und ins Brasilianertum aufgehen zu wollen. Ein Beispiel sind jene österreichischen Einwanderer, die um 1933 aus Tirol und anderen Gebieten nach Brasilien kamen und nordwestlich von Cruzeiro im Staat Santa Catarina die Kolonie "Dreizehnlinden" gründeten. Trotz eines reichen kulturellen Bemühens wird geklagt, dass es an Persönlichkeiten mangle, welche die Kolonisten, die noch auf eine Verbundenheit mit der Heimat Wert legen, zusammenschliessen. "Tatsache ist, dass die hier geborenen Kinder keinen Deutschunterricht genossen und deshalb vielfach nicht deutsch sprechen können. Selbst viele derjenigen, die als Kinder oder Halbwüchsige herüberkamen, sprechen nur noch schlecht oder ungern deutsch. Es ist schade, dass die Tiroler Eigenart in Dreizehnlinden langsam aber sicher ihrem Ende entgegengeht".¹⁹⁾ Auch hier zeigt sich von dem Bestreben, der Vergangenheit zu entrinnen, selbst bei Verlust eines unwiederbringlichen Erbes.

Schuld und Verhängnis

a) Für einen gewissenhaften Historiker wird es immer schwer sein, *Schuld und Verhängnis auseinanderzuhalten*. Auch für die Geschichte der Völker gilt das Geibelwort: "Viel ist Schicksal, was als Schuld erscheint". Es ist aber verständlich, dass die Völker, die unter der nationalsozialistischen Herrschaft unbeschreibliche Leiden erdulden mussten, dem deutschen Volk die alleinige Schuld zumessen und jede diesem zugefügte Demütigung als gerecht ansehen. Sie vergessen jedoch sehr oft, dass das Böse in der Welt quer durch die ganze Menschheit zu finden ist und dass sich Mordopfer nie verrechnen lassen. Jede Ideologie trägt in der Konsequenz die Blutherrschaft in sich. Robespierre rechtfertigte seine Untaten mit dem Wort: "Tugend muss durch Schrecken

19. Fr. Wenger, "Betrachtungen über die Kolonie Dreizehnlinden", Brasil-Post, 12.10.1963, S. 6

herrschen"; Clemenceau erklärte: "Deutschland hat 20 Millionen Menschen zuviel" und meinte mit dem Versailler Vertrag eine Dezimierung des deutschen Volkes erreichen zu können; Stalin bekannte Churchill gegenüber offen, er habe "mit Hilfe seiner beiden Hände 10 Millionen Menschen liquidiert und umgesiedelt" 20). Kürzlich wurde bekannt, dass er nach dem "Parteitag des Sieges der KPdSU 1934 von den 1966 Delegierten nicht weniger als 1108 umbringen liess und von dem damals neugewählten Zentralkomitee in den folgenden Jahren 70 Prozent liquidiert wurden. 21). Ebenso wurde als bewiesen erachtet, dass der derzeitige jugoslawische Vizepräsident Rancovic für die Abschachtung von 100 000 deutschen Kriegsgefangenen und 250 000 Volksdeutschen verantwortlich sei 22). Sollte hier nicht von Schuld gesprochen werden? "Der englische Tiefflieger, der Schulkinder und Bauern jagte, unterschied sich in seiner Rolle als Kriegsfunktionär nicht mehr von dem KZ-Schergen, und dem russischen Panzersoldaten, der einen Flüchtlingstreck niederwalzte" 23). In einem Leserbericht einer Zeitung wird erzählt: "Ich habe mit meinen Händen sterbenden Kameraden als zum Tode Verurteilter im GPU-Gefängnis Sondershausen in Thüringen die Würmer aus den faulenden Gliedern gelesen; ich habe Kameraden in Kräutersäcke stecken müssen, die ich nach Genickschüssen nur noch an den Kleiderfetzen erkennen konnte; ich habe Kameraden gekannt, die von gewissenlosen Schergen des Terrors mit Kerzen, Ochsenziemern, Flaschen, Totschlägern und anderen Instrumenten zu Tode gequält wurden. In Bautzen wurden mit den Leichen der Männer, Frauen und Jugendlichen die alten Luftschutzgräben angefüllt" 24). Heute gibt es Schriftsteller, deutsche und ausländische, die auch diese Seite aufzuschlagen wagen 25). Fand sich nicht damals sogar Schweden bereit, gegen alles Völkerrecht die dorthin geflüchteten Reste der Kurlandarmee an Russland auszuliefern und dadurch zahlreiche Männer in den Tod zu treiben? 26). Es hat wohl kaum ein Volk ein Recht, mit allzugutem Gewissen die Alleinschuld der Deutschen zu behaupten.

Es wäre freilich zu billig, die Frage nach Schuld oder Verhängnis mit der Behauptung abzutun: "Die anderen sind nicht besser". Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat mit

-
20. Helmut Wagner, "Ich habe nur das Beste gewollt", Radius, 1962, 3, S. 18 und 25
 21. Nürnberger Nachrichten, 1964, 8./9. Februar 1964
 22. Ebenda, 2. u. 25. März 1964
 23. Wolfgang Rothe, "Herrenwahn und Selbstzerknirschung", Lilje Sonntagsblatt, 31.5.1964, S. 15
 24. Mangfall-Bote 22.2.1964, Leserschrift zum Artikel: "Das Massengrab in Torgan".
 25. David J. Irving, "Und Deutschlands Städte starben nicht", Schweizer Druck- und Verlagshaus Zürich, 1963
H. E. Jahn, "Pommersche Passion", Gerdes-Verlag, Preetz, Schlesw. — Holstein.
Jürgen Thorwald, "Die grosse Flucht", Steingrüben-Verlag, Stuttgart
 26. Lilje, Stagsbl. 1. März 1964, S. 4

gutem Grund unser Volk angefordert, sich *intensiv und selbstkritisch mit der jüngeren deutschen Vergangenheit zu befassen* 27). In einem Rechtsstaat muss in aller Verantwortlichkeit jedes wirkliche Verbrechen geahndet werden, sonst würde unser Staat seine Existenz infrage stellen, auch wenn um uns herum aus dem Besitz der Macht aus offenem Unrecht Recht geschaffen werden möchte. Wir dürfen nie aufhören, die furchtbare Macht des Bösen und die Gefahr der unvergebenen Schuld in unserer Mitte zu erkennen. Wir können freilich den Versuch unternehmen, die Schuld als ein Verhängnis zu deuten. Das hat Helmut Wagner in seiner romanhaften Darstellung des "Idealtypus eines Überzeugungstäters aus weltanschaulichen Motiven" getan, aus der in erschütternder Weise deutlich wird, wie eine falsche Moral die Herrschaft über den Menschen gewinnen kann. Er lässt Heinz Brinkmann berichten, wie sein Gewissen von einer solchen unmenschlichen Ideologie eingefangen wurde. "An die Stelle des Menschen, seiner Würde und seiner Verantwortlichkeit hatten wir die Rasse und die Nation gesetzt. Das war unser Verhängnis. Ich war der Gefangene meiner Weltanschauung, ich war in ihren Fängen, war ihr Werkzeug: ich wollte das Beste und habe Unmenschliches getan" 28). Aus einem solchen Schuldbekennnis kann eine heilsame Lehre und eine Erkenntnis der Abgründigkeit des Menschen überhaupt erwachsen. Auch *im Verhängnis lauert die Schuld*. "Was du auch immer tust, dir folgt die Schuld. Was du auch immer unterlässt, du stehst in Schuld" schreibt Peter Braun in seinem Buch über sein Russlanderlebnis 29). Eine solche Selbstkritik, das sich seiner Schande stellen, ist etwas anderes als die "deutsche Schizophrenie", die jedem Ansatz, eine nationale Würde zu gewinnen, die Axt an die Wurzel legt. Das geschieht, wenn "intransigente deutsche Selbstkritiker", denen es nicht um "die gelassene Auffindung der Wahrheit", sondern um die Schuld um jeden Preis geht, geradezu behaupten: "Beide Weltkriege waren Eroberungs- und Vergewaltigungskriege Deutschlands" 30). Solche "politische Masochisten" geben jenem klugen ausländischen Beobachter der Deutschen Recht, den Argwohn zu haben, "dass sie nie wüssten, wer sie eigentlich seien" 31). Wir können es Helmut Thielicke danken, dass er es wagte, seinen Volksgenossen zu sagen: "Das ständige Durchwühlen und Aufrühren der Vergangenheit erscheint mir als das schauerliche Symbol eines Menschentums, das nichts von der Vergebung weiss" 32). "Wenn zwei totale Kriege etwas klargemacht haben", — schreibt W. Rothe -, "so den ungeheuren Sog eines Welttotalitarismus, dem sich kein Kombattant entziehen mochte". Schuld und Verhängnis ruhen

27. Mangfall-Bote, 20.4.64, "Auschwitz und kein Ende".

28. s. Anm. 20, S. 26

29. Peter Braun, "Russland, wie wir es erlebten", Herbig-Verlag, Berlin Grünewald, 1963, Zeitwende 1964, 1, S. 62 (Buchbesprechung von Fr. Heyer).

30. Rudolf Augstein, Brief an die Leser des Spiegel, 1964, 11, S. 44

31. S. Anm. 23

32. Pfarrerblatt 1964, 9, S. 241

nicht nur über uns, sondern sind heute ein Menetekel für alle Völker, für die ganze Menschheit.

b) Auch unsere Stammesgenossen in Brasilien stehen unter der Last dieser Fragestellung. Sie tragen nicht nur mit an der Schuld, die dem deutschen Volk immer wieder neu vor Augen gehalten wird, sondern sehen sich auch *an ihrem Ort unter Schuld und Verhängnis gestellt*. Wie in den anderen südamerikanischen Staaten gehörten sie zu den Einwanderern, "die keine Abenteurer waren, sondern eine neue Heimat suchten"³³). Sie waren weder 'Eroberte' noch 'Abgetretene', keine "deutsche Minderheit im Sinne der früheren europäischen Nationalitäten- und Grenzpolitik", sondern fühlen sich "durch und durch als Brasilianer"³⁴). Dennoch ist ihren Vätern schon das Verlassen ihrer Heimat als Schuld angerechnet worden; sie galten als ungehorsame Kinder, die das Leid der Fremde in eigener Verantwortung auf sich genommen hätten und darum nicht zu bedauern seien. Selbst die Kirche nahm sich am Anfang "trotz mancher Jammerbriefe aus Brasilien der verlassenen Glaubens- und Volksgenossen" nicht an³⁵). Die harte Wirklichkeit der Fremde und tausendfache Enttäuschungen liessen in ihnen manche Bitterkeit aufsteigen und ruhte in ihren Seelen wie eine heimliche Schuld. Kürzlich stellte Helmut Andrä fest, dass der kleinen Gruppe derer, die sich mit den Problemen beschäftigte, die grosse Masse derer gegenüberstehe, die ohne innere Anteilnahme seien; ein Rauhref auf ihren Seelen zu liegen. "Ein Gefühl wie das Empfinden einer Erbschuld kommt bei ihnen manchmal zum Durchbruch, obwohl sie sich keines Vergehens, keiner Schuld bewusst sind; die Tatsache, von deutschen Eltern geboren zu sein, fühlen sie irgendwie bereits wie eine Schuld". Andrä erzählt von einem schriftstellerisch begabten Mann, der ein Manuskript in portugiesischer Sprache über die deutsche Besiedelung verfasst habe, aber "auf Schritt und Tritt das Verhalten und die Einstellungen seiner Mitbürger deutscher Herkunft entschuldigen zu müssen" glaubte³⁶). Gerade die neuere Entwicklung hat dazu beigetragen, dass der Deutschbrasilianer "in den Dingen des Volkstums die Selbstverständlichkeit verloren" habe, sich ängstlich bewege, sich schuldig fühle und ihm eine gewisse "Maskenhaftigkeit" eigne³⁷). Hier sollten Kirche, Schule und Staat zusammenwirken, dass die Brasilianer deutschen Stammes zu einem Selbstverständnis gelangen, das sich seiner Aufgabe und seiner Würde bewusst ist und letztlich auf dem Grunde der Vergebung ruht.

Volk zwischen Völkern

a) Die Würde eines Volkes wird nicht dadurch erreicht, dass die Würde anderer Völker zerbrochen wird. Das Unglück

33. Nöllenburg/Stubbe, "Wo die Erde aufhört", Mohr, Güterloh, 1964, S. 90

34. Heinz Müller, "Bahnbrecher des Geistes schreiten uns voran", Brasil-Post, 27. Juli 1963, S. 1

35. Fausel a.a. O. S. 11

36. Helmut Andrä, "Ein geschichtliches Ereignis, das uns alle angeht", Brasil-Post, 23.11.1963, S. 15

37. Werner Aulich, "Paraná und die Deutschen", S. 175

Deutschlands begann mit dem Augenblick, als seine Führung sich nicht damit begnügte, Volk zwischen Völkern zu sein, sondern seine Führung zur *Macht- und Unterdrückungspolitik* übergang. Dabei wurde die Liebe zum Volk zur völligen Untergebenheit an eine mystifizierte Grösse, die Deutschland hiess. "Deutschland war Ihr Idol, Deutschland war Ihre einzige Religion. Sie haben sich damit identifiziert bis zur Aufgabe der eigenen Persönlichkeit. Sie haben Ihr eigenes Herz und Gewissen erdrosselt" schreibt Friederike Görres an Melita Maschmann³⁸). Die Vergötterung des eigenen Volkes machte die Menschen blind für die Würde der anderen. Die Folge war, dass seine eigene Würde zertreten wurde, während die unterdrückten Nationen die ihre neu gewannen. Heute besitzt unsere ganze Lage ihren besonders bedrängenden Aspekt dadurch, dass unser Volk sich *zwischen aufstrebende Nationen* gestellt sieht. Im Westen ist Frankreich in einem biologischen Verjüngungsprozess begriffen, der diesem Lande unter dem eigenwilligen Regiment de Gaulles die Führung in Westeuropa und den "Endsieg in der Wiege" bringen werde. Am Neujahrstag verkündigte er stolz, dass die Geburtenquote im letzten Jahr die erstaunliche Zahl von 900 000 erreicht habe und die Hoffnung bestehe, dass diese Kinder noch ein Frankreich von 100 Millionen erleben werden³⁹). Die Bundesrepublik dagegen hat "mit durchschnittlich 17 Geburten auf 1 000 Einwohner die geringste Geburtenquote der Welt".⁴⁰) Dazu werden in wenigen Jahren in Frankreich dreimal so viel Abiturienten ausgebildet werden wie bei uns, wo die Kulturpolitik ideologisch vergiftet und der Lehrbedarf so gross sei, dass die Zielwerte "zum Teil noch weit unter dem Stand, den die Staaten, mit denen wir konkurrieren müssen", liegen⁴¹). Auch auf dem Gebiet der Forschung stehen wir längst nicht mehr an der Spitze, sondern hinken anderen Ländern nach. Wir leiden an "der zahlenmässigen ungenügenden Ausbildung von Kennern" fremder Länder und an "mangelnder Beherrschung nicht selten der Sprachen, des Englischen, des Französischen, des Spanischen und vor allem des Russischen"⁴²). Wir sollten wissen, dass Russland "bereits 1954 zweimal so viel Ingenieure und Agrarwissenschaftler und dreimal so viel Ärzte ausbildete als die USA. Selbst Germanisten (!) werden aus der Sowjetunion und der DDR morgen, ja bereits heute der afrikanischen, japanischen (sic!), chinesischen und südamerikanischen studentischen Jugend lehren, wer Meister Ekkehardt, wer Wolfgang Goethe war". Wir benötigen deshalb dringend die

38. Ida F. Görres an Melita Maschmann, Ev. Digest, 1964, 6, S. 85

39. Der Spiegel, 1964, 8. S. 80, "Endsieg in der Wiege"
(aus Evang.-Luth. Sonntagsblatt in Bayern)

40. Herbert Wolfram, "Unrentabler Kindersegen", Ev. Digest, 1964, 5, S. 64

41. Georg Picht, "Die Krise der Kulturpolitik und die Aufgaben der Kirche",
Luth. Monatshefte 1964, 9, S. 457

42. Arnold Bergsträsser. "Notstandsgebiete der deutschen Wissenschaft",
Christ und Welt, 2.8.1963, S. 6

„Kommunikation mit einer globalen Intelligenz“ 43). und eine neue Hinkehr zur Aussenwelt.

b) Der deutsche Einwanderer hat in Brasilien von Anfang an *zwischen Menschen anderer Herkunft und Rassen* wohnen müssen. Zunächst war es ihm durch die Landnahme und massierte Ansiedlung von Stammesgenossen in einigen Gebieten gelungen, ein Stück „deutsche Heimat in Brasilien“ zu schaffen. Der Deutschbrasilianer Marcos Konder wagte die Feststellung, dass gerade „die Erhaltung ihrer ursprünglichen Charakterveranlagung als ein wertvoller und unleugbarer Faktor in der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung unseres Staates“ anzusehen ist. In der brasilianischen Verfassung wurde wohl de jure die Freiheit aller Bürger des Landes unbeschadet ihrer Herkunft garantiert. Konder wies aber darauf hin, dass sich in ihr auch nationalistische Elemente finden. Jedoch führte erst die Welle des Nationalismus, die zuerst 1917 in der „Liga der nationalen Verteidigung“ (Liga da Defesa nacional) eines Olavo Bilac und Ruy Barbosa einen Sammelpunkt für die deutschfeindlichen Kräfte fand und sich später in der „Gesellschaft der Freunde von Alberto Torres“ fortsetzte, zu jenem „scheelen, engherzigen, auflösenden und unfruchtbaren Patriotismus“, der in der „Nationalisierung“ von 1938 auch die kulturellen Eigenarten der nichtlusitanischen Gruppen auslöschen wollte 44). In jener Zeit wurde dem Deutschbrasilianer in aller Härte die Frage nach der Treue gegenüber seiner Vergangenheit aber auch gegenüber seiner Heimat und dem Volk, dem er nun angehörte, gestellt. Dem „Wunschbild nationaler Einheitlichkeit“ des ihn umgebenden lusitanischen Volkes, das die „Forderung einer mehr oder weniger vollständigen Akkulturation“ in sich schloss, konnte er in seiner völkischen Eigenart und seiner Herkunft nach nicht entsprechen. Das brachte ihm den Vorwurf nationaler Untreue ein. In seiner Situation zwischen den Völkern, die „Gegensätzliches, Sichwidersprechendes“ von ihm verlangte, wurde er sich selber zum Problem und verlor „in Dingen des Volkstums die Selbstverständlichkeit“. Darum ist weithin in seinem Wesen „heute **allerhand** Widerspruchsvolles und Unausgeglichenes zu finden, weshalb man zuweilen das Urteil hört, der Deutschbrasilianer habe 'keine Persönlichkeit'“. Es gehört mit zu seinem unabwendbaren Schicksal, diese „Marginalitätskrise“ zu überwinden und den „Weg zu einem kulturellen Gleichgewicht“ zu suchen, damit er „eine gestaltende — mitgestaltende — Rolle im Leben der Nation“ zu spielen vermag. Einen wirklichen Beitrag zum Werden der brasilianischen Nation wird er nur insoweit leisten können als er sich „seiner Eigenart bewusst, wesentliche Züge überlieferten Volkstums zu bewahren und in den Dienst des Landes zu stellen vermag“ 45).

43. Friedrich Heer, „Die Universität — Vergangenheit oder Zukunft?“ Radius 1960, 2, S. 16

44. Marcos Konder, „Der Nationalismus als falscher Patriotismus“, S. 46 u. 56 u. S. 15 u. 31

45. Egon Schaden, „Der Deutschbrasilianer — ein Problem“, Staden-Jahrbuch 1954, S. 195 f.

Heute findet sich unter den besten Deutschbrasilianern ein heisses Bemühen, zu einem *nüchternen Selbstverständnis* zu gelangen. Helmut Andrä hat sich dafür eingesetzt, dass die fast zwei Millionen umfassende Volksgruppe ihre Lebens- und Schicksalsfrage zu der ihrigen machen müsse, "sie mit unserem Herzen, mit unserem Verstand und mit unserem Willen zu erfassen". Jeder Brasildeutsche sollte wissen, dass sein Verhalten und seine Haltung das Gesicht der deutschen Mitarbeit" mitbestimmt und so in die Mitverantwortung stellt. Es gebe wohl einen Stolz über die geschehene Leistung, aber er sollte "ein verpflichtender und nicht ein selbstgerechter" sein. Letztlich liege der Sinn seiner Existenz darin, "dass jeder an seinem Platze, jeder mit den Mitteln und Fähigkeiten, die ihm zur Verfügung stehen, behutsam und wissend, hegend und pflegend nicht sich, sondern seiner Aufgabe" dient. Der Brasilianer deutscher Herkunft ist ja wie kein anderer berufen, "*Mittler zwischen beiden Ländern, Mittler zwischen Kulturen und Wegbereiter auch den deutschen Industriellen, den deutschen Kaufleuten zu sein*" 46). In diesem selbstlosen Dienst als Brückenbauer zwischen Völkern und Grenzen findet der Brasildeutsche nicht nur seinen hohen Sinn, sondern auch zu sich selber zurück.

Neue Hoffnung

a) Eine Geschichtsbetrachtung, die keine positiven Linien in der Vergangenheit zu sehen vermag, nur von den Ereignissen des Heute lebt und im Grunde materialistisch eingestellt sein muss, kann sich nur lähmend auf die geistigen Kräfte eines Volkes auswirken und zur Resignation führen. Aus einem verneinten Erbe kann kein neuer Auftrag erwachsen. Wir können daher nur bewundernd zu den Persönlichkeiten aufblicken, die sich aller Resignation entgegenstellen und ohne billigen Optimismus mit der Kraft der Seele sich bemühen, *das deutsches Volk zu "entkrampfen* und ihm auf dem Weg in eine harte Zukunft behilflich zu sein. Ein solcher war der erste Präsident unserer Bundesrepublik, der seinem Volk wohl erklärte, dass wir hier "in Stolz und Dank, dort in Scham und Trauer, Erben und Opfer der Geschichte" bleiben, aber dennoch die Aufgabe hätten, "den Kindern, den Enkeln in der bedrohten, in der dürftigen Zeit, in der wir leben, die Chance eines Traditionsgefühls zu sichern". Er scheute sich auch nicht, auf einem internationalen Jugendtreffen darzulegen, "dass der deutsche Beitrag in das europäische, in das Weltgefühl so gross ist, dass die Welt ärmer wäre, wenn er früher nicht gewesen, und dass sie ärmer bleiben würde, wenn er nicht wieder im freien Gespräch, im Geben und Nehmen zur Wirkung käme". Die Gestalt von Theodor Heuss war ein einziges Zeichen dafür, wie es auch uns Deutschen unter der Last unserer nicht zu bewältigenden Vergangenheit möglich sein könne, in uns selber "*unsere Würde neu zu bilden, die wir im Inneren unserer Seele — welche kühne Behauptung! —*

46. Brasil-Post, 23.11.1963, S. 677 (Helmut Andrä)

nie verloren" 47). In die gleiche Richtung weist auch das Wort, das Bundeskanzler Ehrhard vor 8.000 Heidelberg Studenten aussprach, als er sich zu einer Politik der Gesinnung bekannte, in der "geistige Werte" entscheidend seien 48). Nach Fr. Heer wäre das eine Anknüpfung an den "geschichtsmächtigsten deutschen Professor" Philipp Melanchton, eines der Schöpfer der deutsche Universität neuerer Art", der "den Glauben an die Macht des Geistes, des Geistes, der alle Verhältnisse ändert, des Geistes, der beseelt ist vom Licht einer grösseren Hoffnung". 49). Trotz aller Klagen gerade über die Jugend, dass den gegenwärtigen Schülern einfach die Bildungsreife fehle, wächst die Hoffnung und die Zuversicht, dass "mit der jungen Generation *ein neuer Menschentyp* aufkommt, — angelegt auf die Bejahung seines Mitmenschen, frei also wie nie zuvor und voller Verheissungen wie nie zuvor" 50). Damit aber wären wir dort, was Antoine de Saint-Exupéry längst leidenschaftlich ersehnte: "es gibt nur ein Problem, ein einziges: es gilt wieder zu entdecken, dass es ein Leben des Geistes gibt, das noch höher steht als das Leben der Vernunft und allein den Menschen zu befriedigen vermag". 51). Hier läge der Ansatz, um über die "Stunde Null" hinauszukommen und zu einem neuen Auftrag zu gelangen. Eine wichtige Rolle spielt hier das Elternhaus. "Wir sind der Meinung — schreibt Kurt Finz —, dass die Einübung in den rechten Gebrauch der Freiheit, dass die Erziehung zur sozialen Mitverantwortung bei Buben und Mädchen schon sehr früh beginnen muss". Elternhaus und Schule müssten zusammenwirken, um "einer fragenden, einer skeptischen Generation weiterzuhelfen". Die Familie sei der Ort, an dem das Vertrauen in die Tradition wieder geweckt werden könne, wo das Bewusstsein wieder gefestigt werden müssen, "dass unsere in Freiheit gesetzte Tat nicht ausserhalb des ererbten Wertereiches stehen kann". Die einzige Chance für den Erwachsenen und den Staat sei das Vorbild, das in Elternhaus und Schule der Jugend gegeben wird. "Vom täglichen kleinen Opfer führt der Weg zur Opfergesinnung, zu echter Freiheit, zu sozialer Mitverantwortung. Wir werden die Jugend nur erreichen, wenn das Widerspiel in unserem eigenen Leben den Kindern kein Ärgernis mehr bereitet". Die Auseinandersetzung um eine neue Grundordnung in unserer Gesellschaft vollziehe sich in der Verinnerlichung, in der Stille, so die Sprache des Gewissens wieder vernehmbar werde: die Schlacht gegen den Materialismus werde nicht in geistreichen Debatten, "sondern *im eigenen Herzen*" geschlagen. 52). In gleicher Weise hat Eugen Gerstenmeier in einem weitreichenden Blick auf die "Landschaft der deutschen

47. S. Anm. 11

48. Nürnberger Nachrichten 131 Dez. 1963

49. S. Anm. 43, S. 20-26

50. S. Anm. 5, S. 14

51. Antoine de Saint-Exupéry, "Dem Leben einen Sinn geben", Ev. Digest, 1959, 6, S. 23

52. Kurt Fina "Erziehung zur Demokratie", Die Schulfam., 1963, S. 1-4, 1959, 6, S. 23

Seele", trotz des Wissens um das Vakuum, das die "innere Unsicherheit und Orientierungslosigkeit, die Unverbindlichkeit und Unentschiedenheit" darstelle, "in der derzeitigen nationalen Existenz der Deutschen ein Offensein" und eine "Einwirkung religiöser Energien auf den deutschen Alltag und die geistige Auseinandersetzung" gesehen 53).

Eine neue Hoffnung für die Zukunft kann aber nicht allein aus der inneren Umkehr geschöpft werden; wir müssen zugleich zu einer *neuen Hinkehr zur Aussenwelt* gelangen. Waldemar Besson spricht davon, dass wir heute ein "anderes Leitbild als die Rückwärtsrevision" benötigen und an der "Pluralisierung der menschlichen Staatenwelt" und der Teilung der Welt in zwei Lager bemerken sollten, dass "die Weltgeschichte wieder in eine neue dynamische Phase getreten" ist. "Wenn man Geschichtlichkeit begreift als *Sinn für das Dynamische*, dann, aber nur dann, könnte die Geschichte wieder zu einer politischen Bildungsmacht werden" 54). Wir dürfen uns als Deutsche in unserer Geschichtsbetrachtung nicht nur um die eigene und darüber hinaus um die europäisch-abendländische Geschichte bemühen und unser Interesse darin erschöpfen. "In einem Zeitalter der Weltpolitik bedürfen wir des weltgeschichtlichen Wissens" (Bergsträsser). Unsere nationale Existenz ist heute mehr denn je eingebettet in die grosse Gemeinschaft der westlichen Welt, die nicht an den Grenzen der Nachbarländer aufhört, sondern *die Welt in ihrer Gesamtheit* umfasst. Was hier für die hohen Güter der Freiheit und des Friedens an Opfern gebracht wird, ist nicht vergeudet, sondern gibt unserem Volk die Möglichkeit, seine Würde neu zu gewinnen.

b) In dem Bewusstsein, dienender Mittler zwischen den Völkern und Kulturen zu sein, liegt für den Deutsch-Brasilianer *ein Ansatz zur Hoffnung*. In seiner Art und seiner Natur ist ihm die Grundlage für eine weitere Entfaltung gegeben. Das verpflichtet ihn in gleicher Weise wie es Theodor Heuss als Mensch "voll von Würde der Sachlichkeit" dem deutschen Volk vorgelebt und als Aufgabe bezeichnet hat: es sollte "in nüchterner ernster Dienstbereitschaft, die von Überheblichkeit und Resignation gleich weit entfernt ist" 55), *auf geistige Werte schauen* und dann mit einem festen Willen und mit Würde die Hinkehr zur Aussenwelt vollziehen.

Für den Menschen deutscher Herkunft in Brasilien ist eine ernste und bis in die Tiefe seiner Seele reichende *Selbstbesinnung* stets neu zu vollziehen. Dafür ist Pater Rambo in Pôrto Alegre immer wieder mit aller Leidenschaft eingetreten. Er wusste, dass nur durch ein im Herzen gewonnenes Selbstverständnis die weithin verlorene und gefährdete Würde neu zu gewinnen sei. "Wenn es uns nicht gelingt — so schrieb er einmal — über die Ereignisse der

53. S. Anm.9

54. Waldemar Besson, "Ohne mich", Lilje Sonntagsblatt 30.6.63, S. 13

55. Hanns Lilje, "Theodor Heuss", Sonntagsblatt 22.12.63, S. 9

Vergangenheit hinweg eine gesunde Selbstachtung und ein männliches Selbstbewusstsein zu gewinnen, dann stossen alle unsere Bemühungen um unser Volkstum ins Leere. Diese zwiespältige Haltung, dieses willenlose Sichttreibenlassen schadet der Seele und nagt an dem Kern der Persönlichkeit. Sie zersetzt nicht nur unseren persönlichen Wert, sondern untergräbt auch die Grundfesten, auf denen wir unseren Anteil am Werden der brasilianischen Nation aufgebaut haben... Ich sage, wir sind ein gesunder Wald, wenn wir ein gesunder Wald sein *wollen*" 56). Zum Aufbau einer sinnvollen neuen Ordnung gehöre geistige Kraft und schöpferisches Denken, hat F. G. v. Ammon erklärt. "Wir sollten zunächst selbst einmal Kunst und Kultur als Quellen neuer Lebenskräfte erkennen und in die Gestaltung unseres Lebens einbeziehen. Damit weisen wir der Jugend Wege, die sie freudig auf ihre Weise gehen wird, denn das Reich des Geistes und der Kunst ist die Heimat des jugendlichen Idealismus" 57) Mit allem Ernst ist auch auf die Gefahr eines "Übernationalismus, der einem engstirnigen Materialismus gleichzusetzen ist", hingewiesen worden. Dieser leiste "Handlangerdienste für den materialistischen Kollektivismus und die namenlose Proletisierung der werdenden Menschen" und sähe "im Kinde nur ein werdendes Glied einer Gemeinschaft, dessen Eigenständigkeit und Einzelcharakter möglichst unterdrückt werden soll" 58). Heute haben das auch solche Männer eingesehen, die damals "durch die strenge, gewaltsame und überhastete Nationalisierung Brasiliens, sehr grossen Schaden" zugefügt hätten 59). Soziologen wie Gilberto Freire betonen ausdrücklich: "Wir brauchen und wünschen uns heute den deutschen Einfluss, ganz besonders auf dem Gebiet der Wissenschaft und der Technik. Wir erkennen die deutsche Initiative an bei der Ausdehnung der Zivilisation, unserer Zivilisation, einer vorwiegend europäischen, jedoch nicht ausschliesslich europäischen Kultur" 60).

Hier drängt sich uns die Frage auf, *welches Bild von der Zukunft* wohl die Menschen deutscher Herkunft in sich trügen. Die Deutschstämmigen Brasiliens sind heute so vielschichtig, dass eine klar umrissene Antwort kaum zu erwarten ist. Es wird aber gewiss nur wenige unter ihnen geben, die jenen "deutschen Caboclo", der als "Waldmensch mit seiner Unbekümmertheit jeden nationalen und völkischen Kompromiss überwunden hat und tatsächlich im Rahmen des ursprünglichen Milieus einen echten Brasilianer repräsentiert", als Idealtyp des Deutsch-Brasilianers ansehen werden. Auch wenn er ein glücklicher Mensch zu sein scheint, "weil er keine fortschrittlichen Verpflichtungen mehr kennt", ohne Radio

-
56. Helmut Andrä, "Pater Rambo zum Gedächtnis", Brasil-Post, 30.9.61, S. 11
 57. Friedrich G. v. Ammon, "Die Gegenwart ruft uns", Brasil-Post, 7. u. 14, 11. S. 8
 58. Pater Ebner, "Nationalismus und Mehrsprachigkeit", Brasil-Post, 26.5.56, S. 7
 59. Fritz Rotermund, "Verspätete Einsicht", Brasil-Post, 29.8.59, in "Postkasten"
 60. Brasil-Post 11.11.61

und ohne Zeitungen sein eigenes, bescheiden kleines Leben führt, werden ihn die meisten Artgenossen nicht beneiden⁶¹). Aber auch jene Gestalten stellen kein Ideal dar, die in oberen Schichten so völlig ihrer Umwelt verfallen sind, dass sie weder in ihren Lebensgewohnheiten und ihrer Sprache, weder an Tatkraft noch in ihrem Handeln etwas von ihrer Herkunft erkennen lassen. Nur ihr Name und ihre Hautfarbe hängen ihnen — vielleicht gar nur als lästige Reminiszenzen — an. Umso dankbarer dürfen die Deutschstämmigen Brasiliens auf jene Männer blicken, die *ihr Erbe nicht verleugneten* und darum auch *wegweisend für die Zukunft* sein konnten. Eine lange Liste von Namen könnte hier angeführt werden. Hier soll nur auf einen hingewiesen werden: auf den Riograndenser Fabrikanten A. J. Renner. Er war ein Brasilianer, der die Leistung seiner Artgenossen in aller Freiheit würdigte, aber auch daran keinen Zweifel liess, dass sie ganz in dieses Land gehören und sich darüber freute, dass das "Brasilianertum dieser Deutschblütigen" heute anerkannt und nicht mehr angezweifelt werden dürfe⁶²). Zugleich aber verteidigte er die kulturelle Freiheit der Deutschstämmigen, die Sprache und Sitten ihrer Vorfahren bewahren. In jedem Beruf werde es sich günstig auswirken, wenn ein Mensch zwei Sprachen statt einer beherrsche. Auch seine Kinder und Enkel würden die Sprache ihrer Ahnen sprechen. "Ich verdanke einen grossen Teil meiner Anfangserfolge der Kenntnis der Sprache meiner Vorfahren"⁶³). Nicht Verachtung der eigenen Herkunft, sondern das Bewusstsein des reichen Erbes und der Verpflichtung, es nicht zu verleugnen, bringt den Menschen deutscher Herkunft dem Bild der Persönlichkeit nahe, die am ehesten seinem Volk in der Zukunft dienen kann.

Menschen, deren Schicksal es ist, "zwischen Assimilierung und Vätererbe" (H. Flügel) zu stehen, sollte das Verlangen nach der *Erkenntnis des Platzes, der ihnen in der brasilianischen Geschichte zukam*", nie verlorengehen⁶⁴). Die Menschen deutscher Herkunft haben in Brasilien nicht nur in ihrem Inneren die vielen Spannungen ihrer Lage auszuhalten, sondern müssen auch bereit sein, sich nach aussen als dienendes Glied dem Ganzen anzuschliessen und sich in die werdende Nation einzuordnen. Ein wesentliches Merkmal echter Bildung besteht darin, die geistigen Werte des Anderen anzuerkennen und sie zu bejahen. Nur zuoft wurde von uns Deutschen die Tatsache übersehen, dass im Ausland nur der anerkannt wird, der selber anzuerkennen bereit ist. Seit es für Brasilien keine "deutsche Gefahr" mehr gibt, sind die Voraussetzungen für Begegnungen zwischen den Kulturkreisen der beiden

61. Werner Aulich, "Waldmensch unter den Kolonisten", Lilje Stgsbl. 5.7.59, S. 27

62. A. J. Renner in Ansprache bei Empfang des deutschen Botschafters Dr. Herbert Dittmann, Brasil-Post, 17.12.60, S. 18

63. Erich Fausel, "Idéias e Pensamentos de A. J. Renner", Rotermund 1962, S. 17

64. Friedrich Sommer, "Der deutsche Beitrag in Brasilien", Brasil-Post, 9.6.56, S. 18

Völker neu gegeben. In den sich in den grösseren Zentren bildenden deutsch-brasilianischen Kulturinstituten, dem technischen, wirtschaftlichen und kulturellen Austausch und den sonstigen Beziehungen zwischen der deutschen und der brasilianischen Nation ist das heisse Bemühen da, das Klima freundlich zu gestalten. Dabei sind gerade die Deutschbrasilianer berufen, *eine Brückenfunktion* auszuüben und als Mittler aufzutreten. Das wurde in dem "Ersten Kolloquium deutschbrasilianischer Studien", das im Juli 1963 in der Philosophischen Fakultät der riograndenser Universität in Porto Alegre vom "Zentrum für soziale Studien" durchgeführt wurde, sichtbar. Die Aufgabe dieser Tagung war, "die Beiträge, die Brasilien an Personen, Verfahren, Ideen und Werten, die aus Deutschland stammen und die Entwicklung dieser Beiträge in der brasilianischen Volksgemeinschaft zu untersuchen" 65). Schliesslich hat auch der Besuch deutscher Staatsmänner, vor allem des Bundespräsidenten, in Brasilien ein überaus positives Echo gefunden und das Bewusstsein für den Wert des geschichtlichen Zusammenhangs mit dem deutschen Volk unter den Deutschblütigen gestärkt.

Eins wird freilich von den Deutschstämmigen Brasiliens laufend gefordert werden, nämlich, dass sie nicht in die alte Isolierung zurückfallen und der Wirklichkeit entfliehen, sondern sich ihr stellen und zur Begegnung bereit sind. Nicht im starren Bewahren, sondern *in der schöpferischen Gestaltung liegt ihre Chance*. Auch bei ihnen ist nach Stefan Georges Wort "Herr der Zukunft, wer sich wandeln kann". Wandeln in dem Sinn des Offenseins und der Bereitschaft, die gemeinsamen geistigen Interessen zu entdecken und dadurch echte Brücken von Mensch zu Mensch und von Volk zu Volk zu schlagen. Wo das geschieht, wird auch über manchen Trümmern eine neue Hoffnung erblühen.

Geschichte und evangelischer Glaube

a) Der evangelische Christ, der von seinem Glauben her allem irdischen Machtstreben entsagen muss und sich doch mit seinem Volke und der Menschheit verbunden weiss, kann das Geschehen auf dieser Erde nur dann sinnvoll finden, wenn er *in ihm Gott am Werke* sieht. Er sieht "die Horizontale des menschlichen Seins stets getroffen von der Vertikalen der Ewigkeit" (Schindler). Für Luther waren die sich brüstenden Grossen der Erde nur Larven, hinter denen sich Gott mit seinem Walten verbarg. Der Reformator weist uns damit auf die Möglichkeit, wie somit die Geschichte auch die uns bedrängende und anfechtende für uns Christen ertragbar werden kann: nämlich, wenn wir sie als *Geschichte Gottes mit dem Menschen* ansehen, wenn man "an Gott als den Herrn der Weltgeschichte glaubt und damit in der Geschichte Heilsgeschichte sieht. Die Sinnfrage ist immer imgrunde

65. Aufstellung der Behandlungsthemen

nur eine religiöse Frage" 66). Das grosse Thema aller Geschichte wird damit für uns in das Licht des Handelns Gottes mit uns gestellt. Aber das sieht wirklich nur der Glaube. "Da lässt er die Frommen kraftlos werden — sagt Luther — und unterdrückt, dass jedermann meint, es sei mit ihnen aus, es hab ein Ende, und eben in diesem Augenblick ist es am stärksten da, so gar verborgen und heimlich, dass die auch selbst nichts fühlen, die da leiden das Drücken, sondern glaubens. Da ist voll Gottes Stärke und der ganze Arm. Denn wo Menschenkraft ausgeht, da geht Gottes Kraft ein, wenn der Glaube da ist und dessen wartet" 67). Der Glaube aber wird sich immer wieder an der Geschichte orientieren, die in der Bibel ihren Niederschlag gefunden hat. Als Hans Schindler 1944 beim Rückmarsch durch Ungarn lebensgefährlich erkrankte, wurde ihm eine "Christusbegegnung" zuteil. "In dieser schweren Zeit — so berichtet er — lernte ich, mich im geschichtsbewussten Denken zu üben. Ausgangspunkt und Ziel aller meiner Reflexionen waren die biblische Geschichte. Nun wusste ich: Gott, der Herr des Kosmos und der Menschheitsgeschichte, ist auch der Herr meines törichten Volkes, dessen gebranntes Kind ich bin. Das war mir damals aufgegangen: Christen müssen die Geschichte ihres Volkes im Lichte der biblischen Geschichte sehen. 'Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben' Vor diesem ewigen Hintergrund aller Geschichte her enthüllen sich mir nun auch Erbe und Auftrag meines Volkes". Schindler meint, dass das geschichtliche Thema schlechthin das "von der Gerechtigkeit und von der Sünde" wäre: Gerechtigkeit im Sinne der "dem Weltgeschehen zugrunde liegenden göttlichen Ordnung; Sünde in der Übersetzung "Schande der Nationen". So aber könne alles echte Selbstbewusstsein nur im Gottesbewusstsein gründen und dann endet aber auch "alle Nationalität ohne Divinität in Bestialität". Auf die Hybris des germanischen Rassenwahns folgte für unser Land der Verlust der eigenstaatlichen Existenz, es wurde ein Volk ohne Raum und muss "das Schicksal Israels als 'Schande der Nationen' tragen" 68).

Hier wird *eine andere Wertordnung* in der Betrachtung der Geschichte sichtbar, als wir sie gewöhnlich vollziehen. Im Lichte der biblischen Geschichte verlieren die Ideologien und Absolutismen ihre Anziehungskraft; sie lehrt uns, dass die oft gebrauchten Worte Blut, Nation, Vaterland relative Grössen darstellen; "Auch wir Deutschen sind nicht für die Ewigkeit gemacht" 69). An allen erschütternden Beispielen, wie sie uns am Volk gezeigt werden,

-
66. Carl G. Schweitzer, "Hat die Weltgeschichte einen Sinn?" Zeitwende 1962, 8, S. 520 u. 526 (S. a. Löwenich, Politik zwischen Dämon und Gott, S. 87)
67. Günther Bornkamm, "Gott und die Geschichte nach Luther", S. 13
68. Hans Schindler, "Deutschsein — Erbe und Auftrag" Jahrbuch Tutzing 1961, S. 231 ff.
69. Horst Bannach, "Nicht das eigene Nest beschmutzen", Radius 1962, 3, S. 5

erleben wir, dass "Gnade nicht ohne Gericht zu haben" ist, aber zugleich auch, dass aus dem "Nullpunkt der Gnade" eine geschichtliche Wende eintreten kann, in dem sie Menschen "frei und tätig" und "von Gott abhängig" macht. "Deshalb können diese Menschen sich in ihren Diensten Freiheit und Unabhängigkeit leisten. Sie sind in vielen Völkern Zeugen der Gnade und Vorboten der werdenden Menschheit" 70). So ergibt sich aus alledem der Auftrag, "die Weltgeschichte einschliesslich der Wissensgeschichte wieder als die Geschichte Gottes verständlich" zu machen. Gerade an der Bibel orientierten Denken kreist "der Sinn für Weltgeschichte sozusagen im Blute" 71). Dieser Auftrag verwehrt es uns, den verlorenen goldenen Zeiten nachzutruern; wir werden im Glauben in die ganze Welt hineingestellt und können uns nur als dienendes Glied einreihen lassen in die Zahl aller, die wie wir "unter den ewigen Kategorien von Gericht und Gnade" stehen. Mit diesen anderen, die "auch nicht besser sind, werden wir in Zukunft leben müssen. In der Gemeinschaft mit ihnen muss unser Urteil über uns geläutert werden" 72).

b) Die evangelischen Christen deutscher Herkunft befinden sich heute in Brasilien in der grossen inneren Spannung, die Heinz Flügel in seinem Reisebericht mit der Überschrift: "*Zwischen Assimilierung und Vätererbe*" bezeichnet hat. "Der Konflikt ist insofern exemplarisch, als der Christ sich jederzeit und an jedem Ort fragen muss, wo die Grenze zwischen Volk und Gottesvolk, Kultur und Kirche verläuft, und wieweit geistiges und geistliches Erbe miteinander verknüpft sind" 73). Diese Spannung durchzieht ihr ganzes Sein; sie ist in ihrem Ringen um die äussere Gestalt ihrer Gemeinden, in ihrem Handeln im öffentlichen Leben, in ihrer Theologie zu spüren. Es geht ja darum, dass bei dem Prozess der Umvolkung, des Übergangs zur Landessprache und der notwendigen Annahme einer für ihre nationale Existenz modifizierten Form, dass sich die Kirche ihres evangelischen Glaubens bewusst bleibt, ihr Glaubenserbe nicht verleugnet und vor allem ihre evangelisch-christliche Substanz nicht vermindert wird. Ebenso hat sie sich vor Illusionen zu hüten. Da ist einmal die Meinung, als ob mit der Aufgabe der völkischen Art der evangelische Glaube selber tödlich getroffen werde. Gerade die letzten Jahrzehnte haben bewiesen, dass Christus derselbe bleibt in allem Wandel der Verhältnisse und der Menschen. Vielleicht ist aber heute die grössere Gefahr die Ansicht, dass jede kirchliche und glaubensmässige Kontinuität die missionarische Kraft des Evangeliums einenge und darum so schnell wie möglich überwunden werden müsse. Es ist

70. Martin Fischer, "Die Stunde Null ist heute", Radius 1962, 3, S. 40

71. Wolfgang Berkefeld, "Die Krisis des Zeitalters der Wissenschaften", Radius 1962, 4, S. 53

72. Karl Kupisch, "Die Anderen sind auch nicht besser", Radius 1962, 3, S. 14

73. Heinz Flügel, "Zwischen Assimilierung und Vätererbe", Lilje Sonntagsblatt 3.9.1961, S. 20/21

dann nur noch ein kleiner Schritt dahin, dass man sich von der kirchlichen Vergangenheit absetzen möchte, oder sich gar der Väter schämt. Eine solche rein existentielle Glaubenshaltung gerät leicht in die Gefahr eines ideologischen Trends, der sich nicht mehr mit den Reformatoren am Evangelium orientiert, sondern sich in völkische oder sozialistische Ideen verliert. Zur Abwehr solcher illusionären Tendenzen hat Kirchenpräsident D. Schlieper trotz des Wissens um "die soziale Verantwortung der Kirche, die alle Beziehungen des Lebens und des Zusammenseins der Menschen umfasst" und auch auf dem politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gebiet zur Mitarbeit zwingt, die Kirche zur Demut aufgerufen. Ihr sei nicht die Verheissung gegeben, dass "die Christen notwendigerweise die besten Techniker, Politiker und Wirtschaftler" sein müssen. In aller Nüchternheit habe sie sich nicht einer "blinden Aktivität, die aus der Illusion lebt, als könnten menschlicher Wille und Kraft die Welt ändern und das Leiden, die Anfechtung und die Mächte des Bösen besiegen" hinzugeben. Die Kirche lebe im Gegenteil von der Gewissheit, dass in Christus die Mächte der Ungerechtigkeit und des Bösen schon besiegt sind. Das allein müsse in ihrer Verkündigung deutlich und in ihrem Handeln sichtbar werden 74).

Im brasilianischen Volk stellt unsere Kirche mit ihren etwas über 600 000 Seelen *eine Minderheit* dar, die kaum 1 Prozent der Bevölkerung ausmacht. Die jährliche Zunahme ihrer Seelenzahl hält nicht wie bei den anderen protestantischen Kirchen und vor allem dem Spiritismus mit der allgemeinen Bevölkerungszunahme Schritt. Diese ist mit gut 3 Prozent im Jahr eine der grössten in der Welt 75). Dazu sind nach Pater Gordan die Hälfte aller Brasilianer unter 15 Jahren. Das Brasilianische Volk ist also ein junges Volk. In ihm befindet sich unsere an Zahl wohl kleine, aber viel Jugend aufnehmende Kirche in einem Prozess der Ausdehnung und hat unter der auch in Brasilien starken Landflucht zu leiden. Vor allem junge, unternehmungslustige Glieder ihrer Gemeinde dringen auf der Suche nach Neuland aus den alten evangelischen Kolonien in entlegene Siedlungsgebiete vor und sind oft in der Gefahr, den Anschluss an ihre Kirche zu verlieren. Auch die Zahl derer nimmt zu, die in den abgebauten Gebieten keine Lebensmöglichkeit mehr sehen, sich von den Zentren der Industrie anziehen lassen und die Schar der Randsiedler der Städte vermehren, die statt das ersehnte leichtere Leben zu finden, ins Elend sinken. So wird diese Kirche, die bis vor wenigen Jahrzehnten in der Sammlung der Zerstreuten und ihrer Bewahrung in den Gemeinden ihre wichtigste Aufgabe sah, nur noch mehr ins ganze Volk hinein zerstreut und nimmt damit auch viel intensiver an seinem Elend und seiner Not teil. In dieser Diaspora, die heute ganz neue Formen aufweist, wird die

74. D. Ernesto Schlieper, "Da responsabilidade social da Igreja, Igreja em nossos dias, Juli 1963, S. 4 ff.

75. Botschafter Carlos Sylvestre de Ouro Preto auf Jahrestagung für Auslandsbeziehungen, Auslands-Kurier, April 1963, S. 18

Besinnung um das Selbstverständnis und die Verantwortung für die Umwelt lebendig. Diese Kirche der Zerstreuten kann heute nur als eine missionarische existieren. Sie begegnet in ihrem Volk, nicht nur der heute neu um die Massen ringenden katholischen Kirche, sondern stösst auch auf die wachsenden Kräfte des Materialismus und des Spiritismus. Selbst Pater Gordan musste kürzlich zugeben: "Brasilien ist heute noch ein Missionsland und kein missionierendes Land". So lebt die evangelische Kirche dort in einer Umwelt, die wohl vom Katholizismus geprägt ist, aber weite leere und unbetreute Räume aufweist, in denen Christus nicht oder nicht genug bezeugt wird. Erschwert wird ihr dieses Zeugnis freilich durch ihre eigene Zerrissenheit. Was Reinhold Niebuhr als Grund für die Krise des Protestantismus in Nordamerika bezeichnämlich, "dass er in einem kollektivistischen Zeitalter hartnäckig an seinem Individualismus festhält" 76), gilt auch von Brasilien. Angesichts der grossen Zerspaltetheit des Protestantismus sollte heute das bereits 1948 in einem Radioprogramm ausgesprochene Wort Walter A. Maiers neu gehört werden: "Gebt uns eine vereinigte protestantische Kirche; ich bitte euch, dass ihr für sie betet!" 77). Die Aufgabe unserer Kirche in Brasilien ist darum eine doppelte: mit ihren lebendigen Gemeinden soll sie in allem Wandel und Umbruch der Zeit eine Heimat darstellen, wie sie nur in der Gemeinschaft unter Gottes Wort und den Sakramenten bestehen kann. Zugleich aber ist sie für die Umwelt durch ihre Existenz und ihr Zeugnis ein Zeichen, dass Gott noch auf dem Wege zu den Menschen ist, sie sucht, zu sich ruft, heilt und heimholt.

Unsere Vergangenheit — Grund zur Resignation? Die Geschichte unseres Volkes, auch der Menschen deutscher Herkunft in Brasilien enthüllt uns beides: den Reichtum, den Gott überall dort unter den Menschen und auch in die Völker legt, wo sie in Demut sich vor ihm beugen; aber auch das ganze Grauen eines entfesselten Menschentums, das sich selbst an die Stelle Gottes setzt und damit zur Bestie herabsinken kann. Das deutsche Volk hat Grund zu bekennen, dass in ihm die Sünde zur Herrschaft gelangte. Das zu bekennen kann zur Resignation allem Menschsein gegenüber führen; aus der rechten Besinnung darüber kann aber auch ein Prozess der Selbstreinigung einsetzen, der "zu neuen fruchtbaren Entwicklungen auch für andere" (H. Bannach) führen kann. Wo wir in aller Nüchternheit um uns selbst uns zu den besten Quellen unseres Menschseins zurückgeben und uns neu unter Gericht und Gnade, wie sie uns im Worte Gottes begegnet, stellen, dort wird für uns Menschen deutschen Stammes hier und in Brasilien in uns die aus der Demut vor Gott geborene Würde neu gewonnen werden.

76. In Veröffentlichung der The Christian Century, Auszug in Zeitwende 1964, 4, S. 264.

77. Sherwood E. Wirth in Tópicos do Momento der Junta Editorial Cristã, 1964.